

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: Masaryk, Thomas G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	<p style="text-align: center;">Nicht die Autorität und die Tradition entscheidet über die Wahrheit, sondern das kritische Denken.</p> <p style="text-align: right;"><i>Thomas G. Masaryk.</i></p>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof. Postsch. VIII. 26074
INHALT: Die politisierenden Theologen. — Gottfried Kellers Weltanschauung (6. Fortsetzung). — Zum Hinschied von Jules Lippert-Sänger. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Mein Freund Isidro (Fortsetzung).		

Die politisierenden Theologen.

Der verflissene Dank-, Buss- und Betttag bot den Theologen aller Bekenntnisse Gelegenheit, in Predigten und Zeitungsartikeln ihre salbungsvollen Phrasen an Mann zu bringen. In alle politischen Lager schwirrten sie aus, um «Gottes Wort» zu verkünden. Im Organ der Freiwirtschaftler machte sich Herr Pfarrer Burri von Bern bemerkbar. Zwar haben die Freigeldleute bereits einen Theologen in der Person des sehr temperamentvollen Herrn Nationalrat Sonderegger, der aber seine Theologie in die Jurisprudenz eingekapselt hat, damit er wohl den von den Theologen zu Sündern gestempelten Mitbürgern besser nachgehen könne. Luther war zwar auf die Juristen nicht gut zu sprechen, denn er meinte, sie seien «böse Christen». Doch das ist Sache der beiden politischen Parteifreunde. Wo immer Theologen auftreten, da benützen sie tatsächliche Ungerechtigkeiten der Wirtschaftsordnung, um das Volk für eine Entwertung der Realität zu gewinnen, ein bekanntes theologisches Ablenkungsmanöver.

Die Ungerechtigkeiten schaffen wir nicht aus der Welt mit dem Glauben an das biblische Weltbild; das lehnen wir aus Gründen wissenschaftlicher Sauberkeit ab. Innerhalb einer geregelten Bedarfswirtschaft hat der Missbrauch des Intellekts zu politischen und religiösen Zwecken seinen Sinn verloren. Es mutet doch etwas sonderbar an, wenn der Herr Pfarrer angesichts der sozialen Ungerechtigkeiten mit der Bibel in der Hand, wie der Grosse von Wittenberg, ausruft: Hier stehe ich; ich kann nicht anders! *Wir* auch nicht! Wir stellen aber die Dinge nicht auf den Kopf dadurch, dass wir das historische Geschehen aus der «irreligiösen» Lage der Menschheit erklären, sondern umgekehrt: Das geistige Chaos ist aus der Wirtschaftskrise zu erklären. Die Behauptung, der Reichtum bestehe nicht in Geld, sondern in der Arbeit, ist richtig, aber tönt zu vag; wir müssen den Erfolg unserer Bemühungen konkret sichern. Das geschieht niemals durch den biblischen Glauben, denn jede aufs Transzendente gerichtete Spekulation der Theologen führt zu Hirngespinnsten. Wenn man den Turm der Erkenntnis besteigen will und der Aufstieg durch das Gepläre der Theologen schwieriger gemacht wird, und wir im dritten Stockwerk angelangt sind, so steigen wir nicht noch einmal ins Parterre hinab, um uns in die Kirche zu flüchten oder von vorne anzufangen, sondern bemühen uns, weiter zu kommen.

Herr Pfarrer Burri stösst sich in seinem Betttagsartikel im Organ der Freiwirtschaftler, dass die «Religion» als Privatsache betrachtet werde. Wir haben wiederholt an dieser Stelle

erklärt: Bevor man darüber klar diskutieren kann, müssen sich die Streitenden klar sein, was unter «Religion» zu verstehen ist. Versteht man unter Religion die Zusammenfassung höchster Lebensideale, das heilige Feuer der Begeisterung für alles Gute, Wahre, Schöne, wie das Wort Religion gedeutet wird, so ist diese Art Religion allerdings Privatsache und kann auch nie etwas anderes werden, weil sie als Ausdruck des Eigenwesens jedes Einzelnen nicht unter eine allgemeingültige Schablone gebracht und zum Dogma werden kann. Versteht man aber unter Religion das jeweilige dogmatische, das ist das in ein System gebrachte Glaubensbekenntnis einer Nation, einer Sekte oder auch nur eines Menschen, so ist diese Religion nicht mehr und nicht weniger Privatsache, als jede andere Kulturerscheinung auch.

Gewiss muss das, was über die Sphäre des Privaten hinausragt, etwas Höheres sein, aber immerhin nicht dem Bereiche der Wirklichkeit entrückt sein. Mit «christlichen Hoffnungen» auf ein Jenseits erstarkt kein Volk im sogenannten Kampf ums Dasein. Wir gehen mit dem Pfarrer Burri vollkommen einig, wenn er schreibt, es sei ein grosser Unterschied, ob ein Volk nur aus seiner Vernunft, seiner Kraft, seiner Tüchtigkeit zu leben gewillt ist oder ob es sich zu einem Glauben und einer Hoffnung bekennt. Glauben und Hoffnung müssen sich aber auf Dinge beziehen, die einem werktätigen Altruismus entspringen. Die «gefühlte» Berufung der Theologen mögen sie doch zu Gunsten der Armen und Elenden, im Hinblick auf die kommenden Generationen ausüben, statt über die Eigenschaften und die Absichten eines Gottes zu schwätzen, den sie ebensowenig kennen können wie wir, und über einen Himmel lang und breit daherzureden, der uns allen gleicherweise verschlossen bleibt. Rätsel und Wunder klären sich in der offenen Welt, aber nicht im Käfig der sogenannten Gottesgelehrtheit. Allein den Herren Theologen ist es ja gar nicht so ernst mit der Verurteilung der sozialen Ungerechtigkeiten, sie müssen wohl so tun als ob, sobald aber die Kernfragen auftauchen, versagen die Herren Pfarrer. Zu einer dezidierten Stellung gelangen sie dank der ökonomischen Abhängigkeit nie. Wohl sprechen sie vom Versöhnen, es handelt sich aber nur ums Lavieren. Wagen sie einmal untraditionell ein freies Wort, können sie nie auf Rückhalt beim Synodalrat rechnen. Sie wollen höchstens die sozialen Bewegungen *verstehen*, mehr nicht. Sofort warnen die Vorgesetzten vor dem wirklichen Eingreifen. Sie sollen sich darauf beschränken, den «lebendigen Gott» zu predigen.

B e r n